

„Oradour, 10. Juni 1944“

Text von Alain Lercher

Die Geschichte beginnt schon einige Tage vorher. Kurz vor Morgengrauen des 6. Juni 1944 gelingt es den Alliierten, vor allem Amerikanern und Engländern, an der normannischen Küste zu landen und nach einigen Stunden heftiger Kämpfe einen schwachen Brückenkopf auf zwei Küstenabschnitten zu sichern. Die deutsche Obrigkeit zögert in den folgenden zwei oder drei Tagen in Bezug auf die Bedeutung, die dieser Landung zuzumessen sei. Ein Teil der Informationen, über die sie verfügen, deutet eher auf ein Täuschungsmanöver hin mit dem Ziel, andere Fronten zu entlasten. Erst ab dem 9. Juni, als die beiden Landezonen mit dem Namen Utah und Omaha – die Namen der eroberten normannischen Strände – sich zusammenschließen, wird die tatsächliche Gefahr offensichtlich. Die Abteilung der Waffen SS „Das Reich“, die für das Massaker in Oradour verantwortlich war und die seit mehreren Monaten im Südwesten Frankreichs in Montauban und den umliegenden Städten einquartiert waren, hatte dennoch den Befehl erhalten, schon am 7. Juni in Richtung Norden zu marschieren und setzte sich am 8. Juni in Bewegung. Es war eine Panzerdivision aus ungefähr 18.000 Männern, mehr als 200 Panzern und Geschützen, einer beträchtlichen Zahl an unterschiedlichen Fahrzeugen wie Lastwagen, leichten Panzern, Halbkettenfahrzeugen und Zugmaschinen. Die motorisierten Teile folgten in drei großen Gruppen der Nationalstraße 20 bis Limoges, die schwereren Panzer setzten sich per Eisenbahn in Bewegung.

Während der ersten Tage war die hauptsächliche Mission der Division nicht, so schnell wie möglich in die Normandie zu gelangen, sondern zwar in Bereitschaft zu bleiben, nach Norden zu fahren, aber sonst den Maquis (frz. Widerstandsorganisationen) in einer weiten Zone zwischen Cahors, Aurillac, Tulle und Limoges einzudämmen, um die Kommunikationswege offen zu halten. Erst am 9. Juni bekam die Abteilung den Befehl, sich an die offene Front zu begeben, die durch die Landung am 9. Juni entstanden war, wobei der größte Teil der Truppen schon im Limousin war und am 11. Juni folgte sie diesem Befehl. Die Region war in der Tat in Aufruhr. Am 6. Juni um 18 Uhr hatte General De Gaulle im Radio von

London aus auf eine etwas bilderreiche und hochtrabende Weise, die typisch für ihn war, zu einem Volksaufstand aufgerufen mit den Worten: „ Die Entscheidungsschlacht hat begonnen! Die Söhne Frankreichs, wo sie auch seien, haben die einfache, heilige Pflicht, mit allen Mitteln zu kämpfen, die ihnen zur Verfügung stehen.“ Die Widerstandskämpfer folgten diesem Aufruf, viele von ihnen um den Preis ihres Lebens. Überall entlang der Route, welche die Division Das Reich einschlägt, tun die Widerstandskämpfer der Resistancebewegung alles in ihren Kräften stehende um den Marsch der Division aufzuhalten, indem sie Straßen unterbrechen, Telefon- und Telegrafmasten zerstören, Brücken sprengen und Tunnel blockieren. Hinzu kommen für die Division die technischen Probleme, die zur Verlegung einer so großen Anzahl an Fahrzeugen gehören: Pannen, die das Vorwärtkommen verzögern, Ersatzteile, auf die man lange warten muss. Das Ergebnis war ziemlich beeindruckend. Der Kommandant der Division, General Lammerding, informierte seinen Vorgesetzten, den Kommandierenden General am 10. Juni darüber, dass 60% der Panzer und 30% der Halbkettenfahrzeuge außer Betrieb seien und dass die Reparatur vier Tage dauern würde. Er gab an: „In jedem Fall würde die totale Zerstörung des Eisenbahnnetzes durch die Terroristen voraussichtlich eine zeitnahe Verladung unmöglich machen. Der Bereich Clermont-Ferrand-Limoges-Gourdon ist komplett in der Hand der Terroristen.“

Die Antwort auf diese vielfältigen und wiederholten Behinderungen waren entlang des ganzen Weges mehr oder weniger heftige Vergeltungsmaßnahmen gegen die Widerständler, die als Terroristen angesehen wurden und gegen die Zivilbevölkerung, die verdächtigt wurde, diese zu unterstützen oder ihnen zu helfen. Die Division hatte eine Verfahrensregelung, eine Instruktion von Feldmarschall Sperrle, die Anfang Januar 1944 verteilt worden war und die Festnahme aller Zivilpersonen empfahl, die sich in der Nähe einer Aktion der Résistance befanden und das sofortige Abbrennen der Häuser, von denen aus die Schüsse abgefeuert worden waren und, wie von einem menschlichen Skrupel gepackt, fügte er hinzu: „wenn auch Unschuldige getroffen werden, so ist dies bedauerlich, aber voll und ganz in der Verantwortung der Terroristen.“ Die Division Das Reich hatte ebenfalls eine gute Erfahrung in dieser Hinsicht, vor allem aus Jugoslawien und der Ukraine. Ihr Chef, Heinz Lammerding, seit 1935 in der SS und ein Vertrauter Himmlers,

hatte die Zerstörung der Häuser der Freischärler an der russischen Front mit perfekt geplanten, brutalen Methoden koordiniert.

Am Abend des 8. Juni kam das Regiment „Der Führer“, das zur Spitze der motorisierten Einheiten gehörte, im Limousin an. Am Vortag hatten die Mitglieder der Maquis-Gruppe FTP (Freischärler und Partisanen) Tulle angegriffen und den größten Teil der Stadt besetzt, wobei sie die hier befindliche deutsche Garnison blockierten; bei den Kämpfen waren bis zu hundert Deutsche getötet worden. Ein deutsches Bataillon, das Regiment „Der Führer“, eroberte die Stadt am 9. Juli zurück und als Vergeltungsmaßnahme wurden 99 Personen aller Altersgruppen an den Straßenlampen und den Balkonen der Straßen im Stadtzentrum aufgehängt. Einer der Offiziere prahlte vor dem Präfekt: „In Russland haben wir uns ans Aufhängen gewöhnt. Wir haben mehr als hunderttausend Männer in Charkov und Kiew aufgehängt. Für uns ist das eine Kleinigkeit.“ Die reguläre Armee erschoss die Geiseln, aber die Truppen der Waffen-SS hängten die Menschen lieber auf, wenn es möglich war. In der Psychologie der Waffen-SS war das Aufhängen eine schimpfliche Strafe, welche die Verurteilten herabwürdigte: die Ehre, erschossen zu werden, stand ihnen nicht zu. An diesem 9. Juni kamen andere Teile der Division in Limoges an, und das 1. Bataillon des Regiments „Der Führer“ nahm sein Quartier in Saint-Junien ein, 35 km nordwestlich von Limoges. Während dieser zwei Tage und Nächte hat es außer der Aktion in Tulle viele weitere Ereignisse in dieser Zone gegeben: mehrere Zusammenstöße mit isolierten Teilen der Division, die den Tod mehrerer deutscher Soldaten zur Folge hatten und die Zurückgewinnung von Waffen, Fahrzeugen und Benzinreserven. Ein britisch-amerikanisches Kommando wird mit dem Fallschirm abgesetzt, um den Widerstandskämpfern zu helfen und eine Eisenbahnbrücke in der Nähe von Saint-Junien wird zerstört. Zwei in einem Auto fahrende Offiziere in zwei unterschiedlichen Sektoren werden von den Maquiskämpfern entführt, der erste, Major Gerlach, kann ihnen entkommen, der zweite, Major Kämpfe, wird exekutiert. Die Schwierigkeiten die auf allen Routen immer zahlreicher wurden, brachten den Führungsstab der Division Das Reich dazu, Vergeltungsmaßnahmen zu beschließen, welche die Bevölkerung beeindrucken sollten. Diese schreckliche Gewalttat entlud sich über Oradour-sur-Glane, ohne dass klar war und es bis heute noch nicht ist, ob die Wahl dieses Dorfes

einem bestimmten Grund entsprach oder nur dem Zufall der Durchfahrt der Division durch dieses Dorf.

Die Geschichte von Oradour ist ein Teil meiner Familiengeschichte. Ich bin weder ein Überlebender noch ein Entflohener des Massakers, da ich einige Jahre nach Kriegsende geboren wurde, weit entfernt vom Limousin, und die beiden Mitglieder meiner Familie, die bei diesem Blutbad umgekommen sind, meine Urgroßmutter und ein Großonkel, kenne ich nur von Fotos und von dem, was man mir davon erzählt hat. Meine Urgroßmutter, unglücklich verheiratet, hatte sich von ihrem Mann getrennt, nachdem sie fünf Kinder von ihm bekommen hatte und war mit ihnen zu ihrem Vater zurückgekehrt, der eine Ziegelei in der Nähe von Bordes leitete, einem Weiler bei Oradour. Der Vater hatte keine weiteren Kinder und hatte vor, das Unternehmen an die beiden ältesten der Enkelkinder zu übergeben, die er hierauf vorbereitet hatte, aber der Krieg von 1914 hatte seine Pläne über den Haufen geworfen. Der eine, Antoine Villoutreix, ist 1916 an der Front in der Somme gestorben und sein Name ist auf der Gedenkplatte zu finden, die in der Kirche von Oradour der Gefallenen gedenkt, der andere, Pierre, ist mit einem Granatsplitter im Kopf zurückgekommen, durch den er lebenslang behindert war. Ihre Mutter, die alleine mit zwei Töchtern und dem dritten Sohn, Henri, einem Heranwachsenden, zurückgeblieben war, verkaufte das Unternehmen, von dem sie nicht wusste, wie sie es führen sollte und hatte sich in Brandes, einem anderen Weiler bei Oradour, niedergelassen. Henri blieb bei seiner Mutter, die beiden Töchter gingen ihrer Wege, eine ging nach Angoulême, und die andere, meine Großmutter, ging zum Arbeiten nach Paris. Dort wurde meine Mutter geboren, aber während ihrer ersten Lebensjahre wurde sie aufgrund ihrer schwachen Gesundheit und aus Bequemlichkeit, da ihre Mutter sie allein aufzog, nach Oradour zur Großmutter geschickt. Nach den ersten Schuljahren wurde sie in ein Pensionat in Cieux, zwanzig Kilometer von Oradour entfernt, zu den Nonnen geschickt, verbrachte aber alle Ferien bei ihrer Großmutter und ihrem Onkel Henri. Mit zwanzig Jahren fand sie eine Anstellung in Limoges, machte dort die Bekanntschaft meines Vaters, eines jungen Beamten aus dem Elsass, der 1940 demobilisiert worden war und nicht in das von den Deutschen annektierte Elsass zurückkehren wollte. Sie heirateten und lebten bis Ende 1945 in Limoges. In der Zwischenzeit hatte meine Großmutter das besetzte Paris verlassen und war nach Limoges

gekommen, um näher bei ihrer Tochter, ihrer Mutter und ihrem Bruder zu leben. Auf diese Weise erlebten die verschiedenen Mitglieder der Familie, die alle durch die Geschichte bereits verletzt waren, noch etwas viel Schlimmeres an diesem 10. Juni 1944.

Oradour-sur-Glane ist 25 km von Limoges entfernt und 13 km von der Kantonshauptstadt Saint-Junien. Es war zu der Zeit eine Kleinstadt, also ein großes Dorf mit einer Reihe von Annehmlichkeiten. Seit dem 19. Jahrhundert zählte es mit einer relativen Konstanz um die 1.600 Einwohner. Bei der Volkszählung im Jahr 1936 lag diese Zahl bei genau 1.574. 1944 war eine gewisse Anzahl an Männern abwesend, entweder gefangen in Deutschland infolge der Niederlage von 1940 oder vom Pflichtarbeitsdienst STO angeheuert, den es seit 1942 gab. Das Dorf nahm jedoch eine ansehnliche Zahl an Flüchtlingen auf, um die hundert Franzosen, vor allem aus Lothringen, das von Nazideutschland besetzt war, ungefähr fünfzig Ausländer, vor allem Spanier, die vor dem Staat Francos geflohen waren und einige ausländische Juden, die sich hier vor der Gestapo versteckten. Insgesamt lag die Bevölkerungszahl immer noch um die 1.600 Personen, von denen die meisten jedoch in den umliegenden Weilern lebten; weniger als 400 Personen lebten direkt im Ort. Bemerkenswert auf dem Land in Frankreich verband seit 1911 ein kleiner Vorortzug, Tramway genannt, mehrmals am Tag die Stadt Limoges mit Saint-Junien und Bussière-Poitevine mit einem Abstecher nach Oradour. Aus diesem Grund war das Dorf auch elektrifiziert, jedoch gab es kein fließendes Wasser. Es gab die zwei üblichen Schulen, eine für Mädchen und eine für Jungen, sowie eine Klasse für kleinere Kinder. Und da ein Teil der Bewohner des Dorfes Charly aus dem Departement Moselle nach Oradour ausgelagert worden waren, war eine zusätzliche Schule für deren Kinder sowie ihren gleichfalls ausgesiedelten Lehrer geöffnet worden. Es gab zwei Ärzte im Ort, die Doktoren Desourteaux Vater und Sohn, einen Apotheker, einen Notar, eine Post und eine Telefonzelle, den Tramwaybahnhof, ungefähr zehn Cafés, mehrere Hotels und Restaurants, vier Lebensmittelläden, drei Fleischereien, zwei Bäckereien, eine Konditorei, einen Weinhändler, ein Handarbeitsgeschäft, eine Autowerkstatt usw.... Die Glane, ein Nebenfluss der Vienne, die an der Grenze des Ortes entlang floss und sich dann mitten durch die Wiesen und den kleinen Wald schlängelte, zog viele Angler an.

Meine Mutter ging gerne entlang der Glane spazieren mit dem Hund meines Onkels Henri, ein Spaniel, der ihn auf der Jagd begleitete.

Der 10. Juni war ein Samstag. Dieser Tag war sicherlich nicht mit Absicht ausgewählt worden, sondern entsprach lediglich der Marschrouten des Regiments Der Führer, das sich an diesem Tag in dieser Gegend befand, aber er war nicht ohne Folgen für das Ausmaß des Massakers, das hier verübt werden sollte. Wie fast alle Konsumgüter war auch Tabak während des Krieges rationiert und die Ration, die jedem zustand, wurde alle zehn Tage verteilt und sie fiel auf diesen 10. Juni. Eine größere Menge Bewohner der entfernteren Weiler, die sonst nicht in den Ort gekommen wären, waren an diesem Nachmittag also dort, um ihren Tabak abzuholen, noch dazu an einem Samstag. Ziemlich viele Leute aus Limoges, deren Familien zum Teil in Oradour wohnten, nutzten die Tramway um diese zu besuchen und heimlich ein wenig mehr an Nahrung mitzunehmen, als die Lebensmittelrationierung erlaubte: ein paar Eier, ein bisschen Gemüse, ein Stück Speck, ein Huhn oder vielleicht ein Kaninchen, was man auf dem Rückweg so gut wie möglich verbergen musste. So viele Leute, die ohne Zweifel während der Woche nicht dort gewesen wären. Eine nicht unerhebliche Anzahl der aufgelisteten Toten kamen nicht direkt aus Oradour, sondern hauptsächlich aus Limoges. Desgleichen muss daran erinnert werden, dass damals, und das bis in die 60er Jahre, die Kinder am Donnerstag einen Ruhetag hatten und den ganzen Samstag in der Schule waren. Alle Kinder des Städtchens waren also auch anwesend.

In diesem Ort und den nahe liegenden Weilern Les Bordes, Les Brégères, Puy Gaillard, Les Brandes und Bellevue sollten 642 Menschen, Männer, Frauen und Kinder in weniger als drei Stunden sterben. Die Toten sind nicht mehr da, um Zeugnis abzulegen und die Mörder werden nicht spontan kommen und ihre Verbrechen erzählen. Dennoch hat man mit ziemlicher Genauigkeit rekonstruieren können, was sich zugetragen hat, durch die Aussagen der wenigen Menschen, die das Massaker überlebt haben. Dies waren fünf Männer, eine Frau und ein Kind von ungefähr zwanzig anderen, die sich gut genug verstecken konnten, um nicht gefunden zu werden. Jeder von ihnen hat aus seinem Versteck einen Teil der Ereignisse mitbekommen, was dann durch Dokumente der deutschen Armee vervollständigt wurde und einige Jahre später durch die Zeugenaussagen einiger

deutscher Soldaten, die identifiziert und vor Gericht gestellt werden konnten, vor allem dreizehn Elsässer, die zwangsweise in die Division Das Reich eingemustert worden waren. In Anbetracht aller verfügbaren Quellen kann man den Ablauf der Operation ungefähr so nachzeichnen.

Das Massaker ist zweifellos an diesem Morgen in Saint-Junien entschieden und geplant worden, wo das 1. Bataillon des Regiments Der Führer unter dem Kommando von Major Dickmann untergebracht war. Einige Mitglieder der Miliz von Limoges haben eventuell an diesem Treffen teilgenommen. Die Operation wurde der 3. Kompanie übertragen, die aus ungefähr 130 Mann unter dem Kommando von Kapitän Kahn und Unterleutnant Barth bestand, aber Dickmann sollte diese Operation selber leiten. Die Truppe hatte sich ein wenig nach 13 Uhr mit aller Bewaffnung in Bewegung gesetzt, das heißt außer der persönlichen Bewaffnung eines jeden Soldaten noch vier schwere Maschinengewehre, 24 leichte Maschinengewehre, Brandraketen und Explosivstoffe, alles in zwei Halbkettenfahrzeugen und acht Lastwagen. Zu diesem Zeitpunkt scheinen die Männer das genaue Ziel dieser Operation nicht wirklich gekannt zu haben. Man hatte sie lediglich darüber informiert, dass ein Offizier in diesem Bereich von Terroristen entführt worden sei. Die Kompanie macht einen Halt auf der Straße nach Saint-Victorien, bevor sie nach Oradour abbiegt, und hier werden dann die Anweisungen an die verschiedenen Züge ausgegeben. Der Unterleutnant Barth informiert, dass „Blut fließen“ werde und in Richtung der dreizehn zwangsrekrutierten Elsässer: „Wir werden sehen, aus welchem Stoff die Elsässer sind.“ In der Nähe der Kleinstadt steigt ein Teil der Männer aus den Lastwagen und beginnt, sie einzukreisen und die Bewohner der angrenzenden Weiler ins Zentrum zu treiben. Kurz vor 14 Uhr sehen die Bewohner des Ortes aus Süden, auf der Brücke über der Glane hinter der Kirche, die ersten Fahrzeuge ankommen. Zwei leichte Raupenfahrzeuge beladen mit Soldaten durchqueren den Ort auf der Hauptstraße bis zum entgegengesetzten Eingang der Stadt auf der Straße von Confolens. Die bewaffneten Männer steigen aus. Ein Teil von ihnen verteilt sich auf jeder Seite des Ortes, um die Umzingelung perfekt zu machen. Der ganze Ort sowie die am nächsten liegenden Weiler sind abgeriegelt, ohne dass sich die Bewohner wirklich darüber im Klaren sind. In jedem Fall denken nur sehr wenige von ihnen an Flucht. Allen Zeugenaussagen zufolge ist niemand wirklich beunruhigt, alle

schauen eher neugierig diese Fahrzeuge und Soldaten an, die sonst nie in dieses Dorf weit ab der großen Straße kommen. Dann beginnen die Soldaten, alle Bewohner in Richtung des Marktplatzes zu treiben. Sie gehen in die Häuser hinein und jagen alle hinaus, die sich darin befinden und drängen sie zum Versammlungsort. Das Verhalten der Soldaten ist weniger angenehm, aber noch im Rahmen der polizeilichen Derbheit und ruft noch keine große Angst hervor. Einige glauben an eine groß angelegte Identitätskontrolle, um Ausländer oder Juden zu finden, jedoch haben einige trotzdem die Geistesgegenwart, sich zu verstecken, einer zum Beispiel unter einer versteckten Falltür in der Küche, ein anderer auf dem Speicher, ein dritter mit einem Gipsbein ganz einfach in seinem Zimmer im ersten Stock, wohin niemand kommt, um ihn zu holen.

Zu Beginn des Nachmittags, kurz nach der Kontrollübernahme des Dorfes durch die SS und während das Zusammentreiben der Bevölkerung begann, kam eine Tramway ohne Passagiere aus Limoges. Es handelte sich um einen Motorwagen, der einige Test nach einer Reparatur durchführte mit drei Angestellten des Verkehrsvereins an Bord. Die Tramway wurde vor der Brücke über die Glane gestoppt. Die Angestellten sahen, wie eine Gruppe von Einwohnern, eingekreist von Soldaten, vorbeiging. Einer der drei Angestellten stieg aus dem Wagen und wurde ohne jegliche Erklärung von einem dieser Soldaten niedergeschossen, die vor den Augen aller seinen Körper in die Glane warfen und den beiden anderen Angestellten, die sich nicht bewegt hatten, befahlen, dorthin zurück zu fahren, woher sie gekommen waren. Gegen halb drei holten die Soldaten die Kinder mit ihren Lehrern aus der Schule ab. In diesem Moment erinnerte sich der kleine Roger Godfrin aus der Klasse der Lothringischen Flüchtlinge daran, dass seine Mutter ihm immer gesagt hatte: „Wenn ihr die Boches seht, rennt schnell in den Wald.“ Er rannte davon, aber seine beiden Schwestern, die etwas älter waren als er, folgten ihm nicht. Es wurde auf ihn geschossen, aber er wurde nicht getroffen, ein Hund, der ihm folgte, wurde jedoch erschossen. Der Junge schaffte es, die Glane an einer Furt zu überqueren und versteckte sich hinter einem Baum. Er sollte das einzige Kind sein, das gerettet wurde.

Auf dem Marktplatz wurde die Menschenmenge immer dichter, das Wetter war schön und warm. Einige unter ihnen warteten schon seit über einer Stunde. Gegen

drei Uhr teilten die Deutschen die Menge in zwei Gruppen, die Männer auf einer Seite, die Frauen, alle Schüler und die kleineren Kinder auf der anderen und ein wenig später wird diese zweite Gruppe in Richtung der Kirche geführt. Der Platz, auf dem die Männer zurückbleiben, wird von bewaffneten Soldaten eingekreist und von sechs Maschinengewehren, hinter denen die Soldaten in Position liegen. Eine ernsthaftere Beunruhigung bemächtigt sich der Menschen. Ein Soldat, der französisch spricht, fragt nach dem Bürgermeister. Der Doktor Desourteaux senior tritt vor. Er geht mit einem SS Offizier zum Rathaus und kurze Zeit später kommen sie zurück. Die Frage nach Geiseln stellt sich, aber der Bürgermeister weigert sich, diese auszuwählen, außer ihm und seiner Familie. Dann ist die Rede von versteckten Waffen im Ort. Einige Bewohner melden, dass sie einen Karabiner zu Hause haben, aber das interessiert den Offizier nicht. Er kündigt an, dass die Häuser durchsucht werden und dass alle, die sich nichts vorzuwerfen haben, nach Hause zurückkehren können. Gegen halb vier werden die Männer in sechs Gruppen verschiedener Größe aufgeteilt, jede besteht aus vierzig bis sechzig Personen. Sie werden in einem kommandierten Feld von Feldwebeln an sechs unterschiedliche Orte geführt, in die sie hineingestoßen werden: die Garage Poutaraud, das Weinlager Denis, die Garage Desourteaux, die Scheune Laudy, die Scheune Milord und die Scheune Bouchoule. Die Soldaten säubern den Eingang jeder Räumlichkeit und stellen gegenüber den hier eingepferchten Dorfbewohnern zwei Maschinengewehre auf, mit dem Schützen, der dahinter liegt und einem anderen Soldaten der über seiner Schulter den Munitionsgürtel trägt. Das Warten beginnt und es ist heiß. Die Männer vermuten, dass sie dort untergebracht sind, solange die Hausdurchsuchungen dauern. Angesichts der Anzahl der Häuser konnte dies eine lange Zeit dauern.

Die Technik der SS war anscheinend perfekt ausgearbeitet. Es ging darum, anfangs die Brutalität in Grenzen zu halten und einige Vorwände vorzubringen, die Bevölkerung in mehrere Gruppen zu teilen, sie vollständig unter Kontrolle zu bringen und sich ihrer Passivität zu versichern. Wenn der Tod käme, wäre es zu spät für eine Reaktion. Gegen vier Uhr hört man eine Detonation, vielleicht eine Rakete oder ein Gewehrschuss. Auf dieses Signal hin, das wohl zu den ausgegebenen Anweisungen bei der Annäherung an das Dorf gehört hatte, legen sich die Schützen am Eingang jedes Raumes in Position hinter ihren

Maschinengewehren und die Todesmaschinen beginnen mit ihrer Arbeit. Tote und Verletzte fallen übereinander inmitten von Schreien, dem Lärm der Schüsse und dem Geruch von Schießpulver. Als es wieder still ist, steigen die Soldaten über die hingestreckten Körper und geben denjenigen den Rest, die sich noch bewegen. Dann werfen sie Stroh, Heu, Reisig und sonstiges Brennbares auf diesen Haufen von Leichen und legen Feuer.

An einem einzigen Ort unter denen, wo man die Männer untergebracht hatte, der Scheune Laudy nahe bei der Kirche und hinter dem Jahrmarktplatz, konnten fünf Männer lebend entkommen: Marcel Darthout, Robert Hébras, Yvon Roby, Clément Broussaudier und Mathieu Borie. Wahrscheinlich lagen in dieser Scheune zu viele Männer übereinander, sodass die ersten, die fielen und nicht unbedingt tot waren, von den danach Gefallenen und Getöteten verdeckt wurden und so dem Gnadenschuss entkamen. Jeder von ihnen zog sich nach dem Abzug der Deutschen vorsichtig aus den Körpern heraus und sie kamen in einem Hof hinter der Scheune zusammen. Drei von ihnen waren verletzt. Alles vor ihnen stand in Brand und strahlte eine immer größere Hitze aus. Dieser Hof ohne einen anderen Ausgang konnte eine Falle sein. Mathieu Borie, der Maurer war, bemerkte den schlechten Zustand der Mauer auf der Rückseite des Hofes und schaffte es, indem er an den Steinen rüttelte, ein Loch zu machen, das sie dann vergrößerten. Sie glitten hindurch, kamen in einen anderen Schuppen und versteckten sich dort. Kurze Zeit später jedoch steckten Soldaten, die dabei waren, das Dorf abzubrennen, auch hier das Stroh in Brand und schossen Brandbomben in das Dach. Sie mussten wieder verschwinden. Hinter diesem Schuppen fanden sie Zuflucht in den Kaninchenställen, wo sie bis sieben Uhr abends blieben, während das Dorf an allen Ecken brannte.

Gleichzeitig zu den verübten Massakern in den Scheunen und den Garagen, waren die Frauen und die Kinder, die den Marktplatz verlassen hatten, in die Kirche geführt worden. Es waren ungefähr 350, zusammengedrängt im Kirchenschiff. Eine andere Gruppe der SS waren mit ihrem Schicksal betraut. Gegen vier Uhr, in der Folge der selben Detonation, brachten Soldaten eine lange, rechteckige Schachtel, aus der Schnüre herauschauten und die sie in der Nähe des Chorraumes abstellten, worauf sie wieder hinausgingen. Eine kleine Explosion war in der

Schachtel zu hören und ein schwarzer, erstickender Rauch quoll hervor. Es gab Schreie, Panik brach aus, einige Frauen versuchten, sich in die Sakristei zu flüchten, aber von außen schossen die Soldaten durch die Fenster auf sie. Andere, die am Eingang der Kirche standen, begannen auf der Höhe der Kinder in die Menge zu schießen, schwenkten Handgranaten und, wie in den Scheunen und Garagen, häuften alles was sie finden konnten an Zweigen und Heu auf. Ein Teil der Kompanie war am Fuß der Anhöhe versammelt, auf der die Kirche erbaut war. Der Unterleutnant Kahn und einige andere Männer betraten die Kirche mit einer Ladung Explosivstoff und wahrscheinlich Phosphorraketen und kamen schnell wieder heraus. Es gab eine Explosion und ein Soldat, der nicht schnell genug war, wurde gegen eine Mauer geschleudert und verletzt. Die Kirche flog nicht in die Luft, aber alle brennbaren Stoffe hatten sich entzündet, es war nun eine riesige Feuersbrunst, die Flammen schlugen aus den Fenstern und man hörte die Schreie der Frauen und Kinder, die lebendig verbrannten in dieser Glut, die bis zum Abend dauerte. Eine einzige Person, Madame Rouffanches, konnte entkommen. Sie benutzte einen Hocker hinter dem Altar und ließ sich durch ein zerbrochenes Fenster drei Meter in die Tiefe fallen. Eine andere Frau versuchte ihr mit ihrem Baby zu folgen, aber die Schreie des Kindes erregten die Aufmerksamkeit eines Soldaten, der sie erschoss. Madame Roffanche selber war an den Beinen und der Schulter verletzt, sie schleppte sich in den Nachbargarten und versteckte sich bis zum nächsten Morgen in den Erbsenbeeten.

In dieser Kirche verbrannte mit allen anderen auch meine Großmutter, Marie Andrieux, Witwe von Pierre Villoutreix. Sie war im November 1863 geboren, und war also fast 81 Jahre alt. Sie gehörte zu den 585 Personen, die man nicht identifizieren konnte, die also durch einen Gerichtsentscheid als verschollen erklärt wurden. Während dieser Zeit raubten andere Soldaten alles, was es in den Häusern Lohnendes gab, steckten die Häuser in Brand und töteten kaltblütig jeden, den sie hier noch antrafen. Später wurden Leichen in den Häusern, den Dorfbrunnen, im Backofen des Bäckers und auf den Wegen gefunden. Auf diese Weise ist auch der Onkel meiner Mutter, Henri Villoutreix, gestorben, dessen Körper in der Nähe von Bordes mit weit geöffnetem Unterleib gefunden wurde. Ich weiß nicht, wann genau er getötet wurde. Er steht auf der Liste der 52 identifizierten Personen, für die im Standesamt eine Todesurkunde ausgestellt werden konnte. Er war 44 Jahre alt.

Ein Teil der SS-Truppen begann vor sieben Uhr abends, das Dorf zu verlassen. Gegen halb acht kam die reguläre Tramway aus Limoges mit ihren Passagieren. Die Deutschen stoppten sie an der Kreuzung mit der Straße nach Saint-Victurien, ließen die Bewohner von Oradour aussteigen, und führten die ungefähr zwanzig Personen zur Seite. Dann befahlen sie dem Fahrer, mit den anderen Fahrgästen nach Limoges zurückzukehren. Die Gefangenen wurden zu einem Bauernhof in der Nähe von Bordes geführt, wo ein Soldat ihnen mitteilte: „Die Bewohner von Oradour kaputt.“ Sie wurden Zeuge einer bewegten Diskussion zwischen den Soldaten, schließlich sagte einer von ihnen in französisch: „Wir lassen euch gehen. Ihr könnt euch sagen, dass ihr Glück habt.“ Der größte Teil der Truppen verließ Oradour nach 9 Uhr. Einige Männer blieben bis zum nächsten Morgen, um den Zugang zum Dorf zu verhindern. Das Feuer, das gegen 5 Uhr begonnen hatte, dauerte bis mindestens 10 Uhr abends. Im Schutz der Dunkelheit und des Qualms konnte eine gewisse Anzahl an Überlebenden aus ihren Verstecken kommen und sich vom Dorf entfernen. Am Sonntag den 11. Juni kamen ungefähr sechzig Soldaten der Kompanie zurück, hoben einen großen Graben aus und versuchten, so viele Leichen und verbrannte Überreste wie möglich darin zu begraben. Einige kamen noch am 12. zurück und führten diese makabere Arbeit fort, schafften es allerdings nicht ganz. Zur gleichen Zeit bewegte sich das Hauptfeld der Division Das Reich in Richtung Normandie, wo die ersten Einheiten am 14. Juli eintrafen, eine Woche nach dem Anfang der Landung der Alliierten.

Meine Eltern und meine Großmutter sind einige Tage nach dem Massaker nach Oradour zurückgekehrt. Es fanden sich noch die Asche und verbrannte menschliche Überreste. Das Haus meiner Urgroßmutter lag etwas außerhalb des Dorfes und war nicht oder kaum verbrannt, jedoch vollständig zerstört. Alles überhaupt Mögliche war gestohlen worden. Meine Mutter hat vergeblich nach einem Paar Feuerroste gesucht, die sie schön fand oder weil diese sie daran erinnerten, wie sie als Kind stundenlang lesend vor dem Kamin gesessen hatte. Die Bedeutung, die sie noch Jahre später diesem ganz besonderen Diebstahl beimaß und die mich immer ein wenig überrascht hatte, war sicherlich das Symbol für die Wichtigkeit, die das Haus der Urgroßmutter immer für sie gehabt hatte. Mein Vater hat sich kurz darauf bei den französischen Inlandstruppen engagiert und ist mit den Truppen von General de

Lattre von Süden her zum Rhein vorgestoßen. Meine Mutter hatte ein Baby von unter einem Jahr, meinen Bruder, und war schwanger mit einem weiteren, meiner Schwester. Sie hat das Risiko akzeptiert, das er einging und sie mit ihm, indem er ein zweites Mal in den Krieg zog. Er hat ihr zu verstehen gegeben, dass Männer aus ganz Frankreich und dem Ausland ihr Leben riskierten, um das Elsass zu befreien und er als Elsässer nicht ruhig in seinem Büro bleiben konnte. Das war die logische Folge seiner Weigerung, im Jahr 1941 in seine Provinz zurückzukehren, da sie von Deutschland annektiert war. Ich glaube aber, der Horror von Oradour spielte eine große Rolle in seiner Entscheidung und auch in deren Annahme durch meine Mutter. Er wurde Ende 1945 demobilisiert und fand eine Anstellung als Beamter in Straßburg. Er ist nach Limoges zurückgekehrt, um seine Familie nachzuholen. Meine Großmutter, die nur noch ihre Tochter und die Enkelkinder hatte, ist mit ihnen gegangen. Ich bin einige Jahre später geboren, als letzter der Geschwister. Wir sind ebenso von meiner Großmutter wie von meiner Mutter aufgezogen worden, da diese gearbeitet hat, und ihre Erinnerungen sind die unseren geworden, ein wesentlicher und normaler Teil der Familiengeschichte - die Großmutter, die in der Kirche lebendig verbrannt war, von der ein Foto in einem schwarzen Rahmen auf dem Buffet im Esszimmer stand und Onkel Henri, brutal getötet am Eingang von Oradour.